

Dr. Gerayer Koutcharian

DIE REKONSTRUKTION DER WAHRHEIT

Ansprache auf der Buchpräsentation von Recep Maraşlı

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

wir sind heute zusammengekommen, um über die Geburt eines ebenso wichtigen wie schwierigen Buches zu sprechen. Sein Autor Recep Maraşlı hat den mutigen Versuch unternommen, an ein Tabu zu rühren, das Tabu Armenien. Die Existenz und Vernichtung des armenischen Volkes in weiten Teilen seines Ursprungsgebiets bilden den Inhalt dieses Tabus.

Jahrzehntelang hat die republikanisch-türkische Geschichtsschreibung erst durch ihr Schweigen und seit 1965 durch Verzerrung oder Bestreiten geschichtlicher Tatsachen dieses Tabu geschaffen. Trotz strafrechtlicher Absicherung durch den Paragraphen 301 und ähnlicher Knebelinstrumente, trotz der Bereitstellung von Finanzen in Schwindel erregender Höhe für Propagandazwecke ist es aber der republikanischen Geschichtsschreibung nicht gelungen, ihr Tabu auf Dauer aufrecht zu erhalten. Ende des 20. Jahrhunderts implodierte das staatliche Deutungsmonopol in einem leider noch immer zu langsamen Prozess. Der Aufbruch von Wissenschaftlern und Publizisten zur Meinungs- und Forschungsfreiheit, zu einer Gesellschaft mündiger Bürger ermöglichte es der Zivilgesellschaft in der Türkei auch, immer öfter und grundsätzlicher kritische Fragen nach dem Zusammenleben von Völkern und Religionen im Osmanischen Reich zu stellen.

Diese Fragen rührten notwendigerweise an den Gründungsmythos der Republik Türkei als eines Staates, der – angeblich - durch den antiimperialistischen Befreiungskampf seiner Bürger zustande kam. Bei genauerer Betrachtung zeigte sich, dass sich ihr Kampf bzw. ihre Gewalt auch gegen Teile der indigenen Bevölkerung Kleinasiens und Nordmesopotamiens richtete, soweit sie christlichen Glaubens bzw. Nichtmuslime waren.

Die bisweilen nostalgische Neubewertung des Osmanischen Reiches, die sich gegenwärtig im öffentlichen Diskurs in der Türkei und ihrer Diaspora vollzieht, birgt die Gefahr neuer Mythen wie beispielsweise die Illusion eines harmonischen, konfliktfreien Zusammenlebens der Ethnien und Religionen unter osmanischer Herrschaft, bevor angeblich der Nationalismus bei Herrschern und Beherrschten diese Idylle sprengte.

Das türkisch-kurdisch-armenische Beziehungsdreieck zeigt freilich, dass schon vor dem 19. Jahrhundert das Verhältnis zwischen indigenen Christen, lokalen kurdischen Stammesführern und türkischen Sultanen oder Statthaltern keineswegs spannungsfrei verlief. Insbesondere die armenische Landbevölkerung wurde von Kurden und osmanischen Behörden gleich doppelt besteuert bzw. bei Zahlungsunwilligkeit bedroht und ausgeraubt.

Aufgrund jahrzehntelanger Erfahrung nehmen sich heutige Kurden vorwiegend als Opfer staatlicher Verfolgung und Diskriminierung wahr. Sie verdrängen, dass ihre Vorfahren dem türkischen Staat als willige Vollstrecker von Vernichtungsbefehlen gedient haben, sei es in den so genannten Hamidiye-Regimentern, sei es in den Todesschwadronen der Teşkilat-ı Mahsusa. Insbesondere aramäischsprachige Christen haben im Tur Abdin-Gebiet, in Hakkari und anderswo das „Jahr des Schwertes“ 1915 in erster Linie als kurdische Gewalt erlitten. Dass das heutige Staatsgebiet der Türkei so gut wie „christenfrei“ ist, dazu haben Kurden im Rahmen der so genannten „Großen Allianz“ nicht unerheblich beigetragen.

Über dunkle Seiten der eigenen Geschichte zu sprechen fällt uns psychologisch immer sehr schwer. Doch ohne ein differenziertes Bild der Vergangenheit besitzen wir keine Zukunft. Ein differenziertes Bild erfordert die Verantwortungsübernahme für Gewalt und Mitschuld, aber auch das Erkennen von Handlungsalternativen und positiven Vorbildern, wie sie die so genannten Helfer liefern. Alle, die dazu einen Beitrag liefern, möchten wir danken. Und heute und zu allererst danke ich Recep Marasli.